



Andreas Suchantke – ein Freund der Erde

27. Juli 1933 - 9. November 2014

*«Im Lichte, das aus Geistestiefen
Im Raume fruchtbar webend
Der Götter Schaffen offenbart:
In ihm erscheint der Seele Wesen
Geweitet zu dem Weltensein
und auferstanden
Aus enger Selbstheit Innenmacht.»*

(Rudolf Steiner)

«In diesen Zeilen spiegelt sich das Lebensmotiv von Andreas Suchantke, das ihn zu einem vertieften Erleben des Geistigen in der Natur führte, und ihm gleichzeitig ermöglichte, andere Menschen auf diesem Wege mitzunehmen.» – Treffender und zugleich schlichter als mit diesen wenigen Worten von der Todesanzeige kann man nicht beschreiben, was diesen Geist im Leben geführt hat und was er bewegt hat.

Geboren 1933 in Basel – sein Vater war einer der jungen anthroposophisch orientierten Ärzte um Ita Wegman, von ihm lernte er die ersten Pflanzen kennen – verbrachte er seine Kindheit zunächst im nationalsozia-

listischen Berlin, wo der Vater eine Praxis aufbaute, und später, gegen Ende des Krieges, in Bayern in der Gegend von Starnberg. In der Dorfschule ein Außenseiter, da er nicht Bayerisch sprach, waren bereits hier das Wichtigste die Schulwege, auf denen man die Natur entdecken konnte. Und schon da begegnet man einem Motiv, das im späteren Leben noch eine große Rolle spielen wird: Vor allem begeistern den Knaben die Schmetterlinge!

Nach Kriegsende brachten ihn die Eltern zu Familie Gabert nach Stuttgart, wo er von der 6. Klasse bis zum Abitur die Waldorfschule Uhlandshöhe besuchte. Dort hatte er jedoch wenig erfreuliche Erlebnisse – er selbst bezeichnete diese Zeit als «Stuttgarter Verbannung». Trotzdem konnte er einige der Lehrer fachlich hoch schätzen, insbesondere Friedrich A. Kipp. Es mag sein, dass manche der von ihm als schwierig erlebten pädagogischen Situationen in dem zeitlebens eher «revolutionär» veranlagten Suchantke den Ansporn weckten, es selbst besser zu machen: Er selbst wurde später ein hervorragender und beliebter Lehrer, wie kürzlich von Stephan Ronner beschrieben.¹

Das Studium der Biologie absolvierte er in Freiburg und München (u.a. beim «Bienenater» Karl von Frisch und Konrad Lorenz) und machte währenddessen auch seine ersten Unterrichtserfahrungen mit Epochen in der Waldorfschule – offenbar haben die Stuttgarter Erlebnisse den Zug dorthin nicht verhindern können. Schon vor dem Studium und dann immer wieder unternahm er «private» Exkursionen, oft mit Freunden, so z.B. zur Beobachtung der Flamingos in der Camargue, «wo ich in einer kleinen Schutzhütte mitten im Reservat unterkam, die umgebenden Schilfwälder voller Bartmeisen und jungen, eben geschlüpften Purpurreihern. Was wollte ich mehr!»

Nach Abschluss des Studiums meldete er sich bei Adolf Portmann zur Dissertation an, doch dazu kam es nicht. Denn kurz darauf folgte er dem Ruf an die Schule: Er hatte gehört, dass die Zürcher Waldorfschule einen Lehrer für Naturwissenschaften in der Oberstufe suche. Die Vorstellung in der Konferenz verlief günstig. Suchantke, dem das menschliche Klima in Stuttgart wenig zusagte, fühlte sich bei den sachlich-pädagogisch orientierten Zürcher Kollegen am rechten Platz. So begann eine 20 Jahre dauernde Lehrtätigkeit. Seine Frau Michaela übernahm bald die Leitung eines Waldorfkindergartens, und sie fühlten sich so am rechten Ort, dass sie die Einbürgerung beantragten und Schweizer wurden.

Lehren bedeutete für Suchantke immer auch lernen. Pädagogisch: Er berichtete z.B., wie er einmal Steiners Lehrplanvorschläge durch eine

1 In: Das Goetheanum Nr. 50, 12.12.2014, S. 8-9.